



Christine Janson Verlag

PETER ZINGLER

Männer

DIE NACH LIEBE SUCHEN

 ErotischeEbooks.com

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Jackpot	3
Spelunkenlady	11
Die Brüder Rondanilla	19
Lisa	27
Der Zehnkampf.....	35
Bahnhofsviertel: Das erste Mal!	41
Stammgäste	46
Playboy.....	55
Über den Autor	64
Copyright.....	65

Männer, die nach Liebe suchen

Von Peter Zingler

Jackpot



Sie stiegen vierzig Kilometer voneinander entfernt gleichzeitig in ihre Autos: Erwin Heller vor seiner Villa in einem Taunusstädtchen im Norden Frankfurts, Karl Mund südlich der Stadt vor der Garage seines Anwesens.

Erwin Heller war vierzig Jahre alt, so wie Karl Mund. Doch während dieser recht gut aussah, schlank war, mit nachblondierten Locken und künstlich gebräunter Haut, wirkte Erwin Heller älter und solider. So wie ein gestresster Manager aussieht, der zu viel arbeitet, unregelmäßig isst und nicht auf seine Gesundheit achtet.

Rundlich, blass, mit gelichtetem Haar, verweichlichtem, genießerischem Mund, doch energischem Kinn, trug er einen unauffälligen, aber teuren Bleyle Anzug, handgenähte Schuhe, Maßhemden aus Seide und die obligatorische Krawatte.

Karl Munds Garderobe sah teurer aus. Doch die schwarze, lederne Bundfaltenhose, das Hemd und die Windjacke von Lacoste und die Tennisschuhe aus Känguruleder kosteten nicht mal halb so viel wie Erwin Hellers Anzug.

Die Automarke, in der sich beide der Stadt am Main näherten, war identisch, nicht aber die Modelle. Erwin Heller steuerte eine unauffällige, grau lackierte vierhundertfünzigster Limousine, seinen Geschäftswagen, dessen Anschaffung und Unterhalt durch das Finanzamt vergütet wurden. Auch Karl Munds 450er SLC existierte vom Gemeinwohl, weil er, trotz hoher Einnahmen, keine Steuern zahlte.

Beide verdienten pro Tag etwa zehntausend Mark. Bei Erwin Heller stammten sie, netto, aus den Einnahmen von sechzig Lebensmittelfilialen, bei Karl Mund aus dem Tagesumsatz, netto, eines gutgehenden Bordells und den Erträgen von zwanzig an Prostituierte vermieteten Wohnungen.

Erwin Heller besaß eine, wie in seinen Kreisen üblich, gut-aussehende, sportliche Frau, die er sich, wie fast alles in seinem Leben, gekauft hatte, und zwei Kinder, die sich selbstverständlich in einem Schweizer Internat befanden. Karl Mund hatte es nie in seinem Leben nötig gehabt, eine Frau zu kaufen. Im Gegenteil. Er ließ sich bezahlen. Stets umgaben ihn, wie einen Pascha, vier bis fünf Frauen gleichzeitig, die damit wetteiferten, durch die höchste Tageseinnahme ihrer horizontalen Tätigkeit die jeweils anderen auszustechen.

In Hellers Familie trug die Frau den kostbaren, von ihm angeschafften Schmuck, während Karl Mund behängt war wie ein Weihnachtsbaum. Vom Zweikaräter im Ohr bis zur brillantenbesetzten Rolex am linken Handgelenk gab es keinen dazu geeigneten Ort, an dem es nicht funkelte. Und wäre es Mode, die Nase mit Goldringen zu durchbohren, Karl Mund hätte sich dem willig unterworfen. Eine Zeit lang hatte er mit dem Gedanken gespielt, sich, wie in der Karibik gesehen, die Schneidezähne mit Diamanten zu verzieren, doch weil es nicht seine echten waren, ließ er es bleiben.

Ihre Fahrzeuge gerieten jetzt in den Vorstadtverkehr. Erwin Heller in Eschersheim, Karl Mund in Isenburg. Die Ausbildung der beiden Einkommensmillionäre unterschied sich in der Art und Dauer. Erwin Heller durchlief Grundschule, Gymnasium und Studium dank elterlicher Mittel zwar nur mittelmäßig; aber ohne Probleme. Er trug aus dieser Zeit als einzig sichtbare Verletzung den Schmiss auf der Wange davon, den er, auf Vaters Wunsch, im gleichen Heidelberger Studentenkorps erwarb wie dieser.

Demgegenüber waren die Narben an Karl Munds Körper dicht gesät. Die unterschiedlich dicken Handknöchel erinnerten an häufige Faustkämpfe, ebenso wie das fehlende Originalgebiss. Sein nackter Körper wies zudem einige Messerstich- und Schusswunden auf. Nur sein klassisch schönes Gesichtsprofil blieb stets verschont. Es war ebenso wichtig für seinen Lebensunterhalt wie die Grundausbildung durch Erziehungsanstalt, Jugendgefängnis und Zuchthaus.

Seine Intelligenz war nicht geschädigt. Sie half ihm immer wieder, den Kopf aus frisch gelegten Schlingen zu ziehen und dahin zu gelangen, wo er heute war: in einer fast unangreifbaren Position.

Erwin Heller war auf seine Art genauso clever und skrupellos, und der Unterschied zwischen Zuhälter und Lebensmittelkaufmann war auf diesem Gebiet gleich null. Jahre zuvor hatte Heller Schlagzeilen gemacht, als er anlässlich eines kleinen Streiks in einem seiner Läden das gesamte Personal aller sechzig Filialen so lange ausschloss, bis dieses

übereinander herfiel und sich gegenseitig zerfleischte. Dann erst ließ er sie wieder an ihre Arbeitsstellen.

Dennoch, oder gerade deswegen, genoss er öffentliches Ansehen. Sein persönlicher Kredit war hervorragend, und sein Name bürgte für jeden Betrag. Kleinigkeiten räumte er mit Scheckbuch und DinersClub-Karte aus, wo Karl Mund, misstrauisch beäugt, Bargeld zücken musste. So trug dieser für kurze Geschäfte und ein schnelles Spielchen stets ein kleines Bares von sechzig Riesen mit sich herum.

Gleichzeitig trafen sie vor der Tiefgarage der Bank für Gemeinwirtschaft ein und erhielten von dem Parkwächter eine Box zugeteilt; Heller, weil er prominenter Kunde der Bank war, Mund, weil er stets ein gutes Trinkgeld gab.

Fünf Meter voneinander im Halbdunkel des Kellers entstiegen sie ihren Wagen und tauchten für Sekundenbruchteile ihre Blicke ineinander.

Acht Stunden später saßen sie sich gegenüber.

Heller traf in der Bank einen Kaufmann, den er als häufigen Besucher der Spielbank Wiesbaden kannte. Nach einem vertraulichen Plausch fuhr man gemeinsam ins Spielcasino, vertändelte dort einige Stunden und einige tausend Mark, bevor ein anderer Bekannter des Kaufmanns diesem mitteilte: »Meute geht im Hinterzimmer von »Las Vegas« 'ne starke Pokerpartie ab. Minimum fünfzig Mille pro Platz.« Heller, vom Ort des Spiels, einem Spielklub im Frankfurter Bahnhofsviertel, peinlich berührt, aber nicht minder angereizt wie sein Kollege, folgte der Einladung.

So saß er kurz nach dreiundzwanzig Uhr am runden, filzbespannten Tisch und nahm die Karten entgegen, nachdem er zuvor bei dem ihm wohlbekannten Kasinokassierer auf einen Scheck fünfzigtausend Mark Bargeld erhalten hatte.

Für Karl Mund war die Partie obligatorisch. Den Spätnachmittag hatte er damit verbracht, verschiedene Bekannte aufzusuchen, vom Bediener seines Puffs die eingesammelte Miete der Nachtschicht zu kassieren und zum Essen zu gehen. Fünf Minuten vor dem Eintreffen Hellers betrat er das Spielzimmer und nahm den für ihn freigehaltenen Platz ein.

Um Vier in der Früh befand sich Erwin Heller nahe der psychischen und physischen Erschöpfung. Er hatte seine fünfzig Mille bereits vor Stunden verloren, und seine Opponenten, hauptsächlich dieser blond gelockte Zuhälter, waren im Besitze hochdatierter Schuldscheine. Sein Begleiter war gegen Eins, nach dem Verlust seines Geldes gegangen, nicht ohne vorher alle Mitspieler auf die Bonität Hellers hingewiesen zu haben. Heller wusste, dass er diesen Raum nicht eher verlassen würde, bis am Morgen ein von ihm geschickter Bote die geschuldeten Beträge beibrachte. Er wagte sich nicht auszudenken, was ihm geschähe, könnte er die Summe nicht beschaffen.

Um sieben schuldete er achtzigtausend Mark, und selbst kulante Mitspieler weigerten sich mit dem Hinweis, nicht gegen ihr eigenes Geld spielen zu wollen, weitere Schuldscheine anzunehmen. Karl Mund folgte schweigend dem kurzen Disput, blätterte seinen Gewinn durch und kaufte alle Verpflichtungen Hellers zusammen.

»Spielen wir alleine weiter?« bot er an.

»Natürlich«, nickte Heller heftig. Karl Mund stoppte mit einer Handbewegung den Kartengeber, der wieder verteilen wollte.

»Rufen Sie jemanden an, er soll das Geld herbringen. Hunderttausend, dann leih' ich Ihnen die weiteren zwanzig.«

»Genügt es nicht, wenn wir um neun auf die Bank gehen?«

»Nein«, schüttelte Mund den Kopf. »Das Geld muss her. Die Schuldscheine verlassen diesen Ort nicht, ohne eingelöst zu sein. Also rufen Sie schon an!« Seine Stimme klang jetzt deutlich fordernder. Erwin Heller schwitzte. Nicht der Gedanke an den Verlust, sondern der, dass nur seine Frau berechtigt war, derartige Summen abzuheben, beschäftigte ihn. Sie kannte zwar seine Spielleidenschaft, aber größere Verluste hatte er ihr stets verheimlicht. Er verlangte nach dem Telefon.

Es war halb acht, als seine Frau sich meldete.

»Heller?« Sie schien tief geschlafen zu haben, und Erwin Heller ärgerte sich darüber.

»Renate? Ich bin's. Hör jetzt genau zu. Bitte, steh gleich auf und fahre, sobald die Bank aufmacht, dorthin, sprich mit dem Filialleiter, hebe hunderttausend Mark ab und bring sie mir sofort hierher.«

»Erwin?« schrie sie auf, »ist etwas passiert? Wurdest du entführt?«

»Nein, Liebling, es ist nichts. Nur, ich brauche dringend hunderttausend Mark in bar.«

»Dann geh doch selbst. Auf meinem Konto ist nicht so viel, und fürs Geschäftskonto bräuchte ich deine Unterschrift zusätzlich.«

Das hatte Erwin Heller nicht bedacht.

»Ich kann nicht. Renate, glaub mir doch! Ich werde um halb neun die Bank anrufen, dass du berechtigt bist, den Betrag abzuheben, ja?«

»Erwin, was ist los? Warum gehst du nicht selbst?«

Erwin Heller sah sich um, fühlte sich unbehaglich und schämte sich vor den Männern. So sagte er lauter und härter als nötig: »Ich kann dir's nicht erklären. Renate, du musst es hierherbringen!« Er gab ihr die Adresse.

»Wo ist das?« fragte sie. »Im Bahnhofsviertel.«

»Also ist doch etwas geschehen?«

»Nein«, entschied er sich für die Wahrheit. »Ich habe verloren. Im Kartenspiel. Jetzt weißt du es, und ich muss das Geld haben. Bitte, beeile dich!«

»Erwin! Hunderttausend Mark verloren?« Ihre Stimme klang schrill.

»Renate, jetzt ist keine Zeit für Diskussionen. Hol's ab und bring's her«, brüllte er in den Apparat. Sie atmete tief ein und aus.

»Gut, ich komme. Aber darüber sprechen wir noch.«

Erleichtert legte Erwin Heller den Hörer auf, sah mit verlegenem, um Verzeihung bittenden Lächeln um sich.

»Das Geld kommt. Muss nur um halb neun die Bank anrufen, damit sie's ihr auch geben. Ich halte meine Frau nämlich kurz«, meinte er hinzusetzen zu müssen.

»Spielen wir weiter?« fragte er Karl Mund.

»Gleich«, erwiderte dieser, erhob sich, trat an eines der Fenster und riss den Vorhang auf. Helles Tageslicht drang ein und ließ die übernachtigten Zockergesichter karikaturhaft

und blass aussehen. Karl Mund tankte mehrmals tief Luft in seine Lungen, bevor er Fenster und Vorhang wieder schloss. Er orderte einen Kaffee und gab dem Verteiler das Zeichen.

Die Karten flitzten über den Filz. Das Spiel lief ausgeglichen. Mal gewann Heller ein paar Tausender, mal Mund. Um halb neun instruierte Heller telefonisch den Bankfilialleiter, der versprach, seinem Wunsch nachzukommen.

»In weichem Auto kommt Ihre Frau?« fragte Karl Mund.

»Mit einem weißen Porsche.« Mund winkte dem Faktotum, der für Kaffee und Verpflegung zuständig war, flüsterte kurz mit dem Klubbesitzer und wies den Alten an.

»Geh auf die Straße, sonst findet die Dame den Weg nicht hierher. Sie kann auf dem Hof parken.«

Trotz des Geräusches, das der Porsche bei der Einfahrt in den Hof machte, war der Eintritt der großen, blonden Frau fast unbemerkt geblieben. Alle Anwesenden starrten auf die Spieler, die ihre Karten in der Hand verborgen, einander ansahen. Auf der Tischmitte lag bereits mehr als die mit Kredit zugesagten 20.000, und doch war das Ausreizen der Karten erst am Anfang. Jeder war sicher, ein unschlagbares Blatt zu besitzen.

Da trat Renate Heller ein. Nur schwer lösten sich die Blicke der Anwesenden von den Vorgängen am Tisch. Als letzter blickte Karl Mund auf. Seine Augen verengten sich.

>Klasse Frau<, dachte er. >Viel zu schade für den schlappen Sack.<

Ihr schulterlanges Haar fiel glatt herab, war in der Gesichtsmitte zu einem spitz zulaufenden Pony geschnitten. Große, blaue Augen, eine kurze, gerade Nase und ein sinnlicher, breiter Mund, der jetzt zornig verzogen war, lagen über dem runden, festen Kinn. Ihr Hals war lang und schlank. Ihre helle Bluse verbarg nichts, ließ die dunklen, spitzen Warzen ebenso erkennen wie die gut geformte Brust. Ein Krokogürtel umspannte die schlanke Taille, und eine hauteng sitzende, hellbraune Stoffhose gab keine Rätsel auf.

Sie schloss die Tür, trat näher und sagte mit einer Stimme, die ahnen ließ, dass das, was sie tat, ihr wider den Strich ging.

»Hier hast du deinen Willen«, und warf einen Umschlag vor Erwin Heller, der aufsprang und ein dickes Bündel Fünfhunderter und Tausender enthüllte.

»Danke«, sagte Heller. kurz und schob den Umschlag an Mund weiter. Der legte seine Karten vorsichtig mit den Bildern nach unten auf den Tisch, zog . das Geldbündel. heraus, zählte es durch, schob Heller seine Schuldscheine zu und entnahm auch dem in der Mitte liegenden Pott die handschriftlichen Zettel und ersetzte sie durch Bargeld. •

»Sie spielen' nicht?« fragte Mund die Frau und sah sie dabei an.

»Ich kann mir einen besseren Zeitvertreib vorstellen«, erwiderte sie spitz. Karl Mund grinste.

»Ich mir auch«, sagte er anzüglich. Ihm entging das kurze Aufzucken der Iris nicht, bevor ihr Blick wieder gleichgültig wurde.

»Es ist die letzte Partie, bleiben Sie doch«, sagte Karl Mund, als sie sich wieder der Tür zuwandte. »Vielleicht gewinnt er alles zurück, oder sie müssen nochmals tätig werden.«

»Nein«, sagte sie kalt und klar. »Ich werde keinen Pfennig mehr holen« Dennoch blieb sie, betrachtete die Vorgänge und die Männer.

»Weiter, weiter«, drängte Erwin Heller und wandte sich an seine Frau. »Es ist wirklich das letzte Spiel. Wir gehen dann.«

Er hob seine Karten an. Misstrauisch schaute er hinter sich, ob ihn niemand beobachtete, führte das Blatt dicht vor sein Gesicht und fächerte es langsam auf, um sich erneut davon zu überzeugen, dass er das hatte, was er bereits seit zehn Minuten wusste. Vier Damen. Weil er beim Kaufen einen König und ein As weggeworfen hatte, hielt er den besten Vierer in der Hand, den es in dieser Runde gab. -

»Ja, weiter«, forderte er Karl Mund auf. »Machen Sie zu, oder setzen Sie noch?«

Mund ließ die Karten vor sich liegen und fixierte sein Gegenüber. »Womit denn?« fragte er ihn. »Sie haben zwar alles bezahlt, doch jetzt liegt der Rest ihres Geldes bereits im Topf. Wenn ich erhöhe, müssten Sie es bringen, doch Sie haben nichts mehr!«

Heller verschluckte sich.

»Aber ich habe doch Kredit. Das ist ein ganz übler Trick, mit dem Sie mich herauswerfen wollen.«

»Ihre Frau hat gesagt, sie holt nichts mehr. Und es zählt nur das, was cash gebracht wird.« Damit griff er in sein Geldbündel, zählte es durch, warf achtzigtausend in die Tischmitte und sagte: »Ich gebe Ihnen Gelegenheit, die hundert Mille zurückzugewinnen. Doch Sie fehlen mit achtzig ...«

Erwin Heller kochte vor Wut. »Sie wissen genau, dass ich ein bombiges Blatt habe. Sie wollen mich betrügen. Ich werde die Polizei rufen!«

Er hatte noch nicht ganz ausgesprochen, da veränderten die Anwesenden bedrohlich ihre Mienen. Selbst seine Frau schüttelte den Kopf über so viel Dummheit. Sofort schwichtigte er ab.

»So habe ich's nicht gemeint. Natürlich hole ich keine Polizei, aber ich lasse mich nicht verladen. Ich habe eine Riesenkarte, und Sie wollen mich durch Ihre Regeln aufs Kreuz legen ...«

»Die Regeln sind auf der ganzen Welt gleich«, unterbrach Mund ihn. »Wer kein Geld mehr hat, kann nicht mehr spielen. Bringen Sie nun die achtzig oder geben Sie auf?«

»Niemals«, schrie Heller. »Ich bin besser als Sie. Renate!« er drehte sich bittend zu seiner Frau. »Geh' zur BFG und hol die achtzigtausend. Bitte! Ich' kann mit diesem Blatt nicht verlieren.«

»Nein«, sagte sie hart, »ich hab's dir bereits gesagt. Einmal und nie wieder. Brich ab, lass das Geld sausen.«

»Es ist mein Geld«, schrie er sie an. »Alles mein Geld, und du hast zu tun, was ich dir sage. Du bist meine Frau!« Blut füllte seinen Kopf, verwandelte sein Gesicht in eine überreife Tomate. Alle Anwesenden starrten durch den dichten Zigarettenqualm auf die Frau. Sie wurde blass. Ihre Augen zogen sich zusammen. Beherrscht erwiderte sie: »Es mag sein, dass es dein Geld oder das deiner Firma oder das deiner Eltern ist. Und du kannst dir alles damit kaufen, nur nicht meinen Weg zur Bank!«

Ihre Lippen vibrierten, und in den Augen erschienen kleine Tränen der Wut. Karl Mund betrachtete die Szene. Ihm imponierte diese Frau. Ruhig sprach sie weiter: »Ich sage es dir noch einmal. Lass das verfluchte Geld sausen. und komm mit.«

Erwin Heller tat, als habe er nicht gehört, sondern wandte sich an Karl Mund: »Nehmen Sie einen Scheck! Ich selbst gehe, sollte ich wirklich verlieren, anschließend mit Ihnen zur Bank.«

Mund schüttelte den Kopf. »Sie kennen doch -das BGB? Spielschulden sind nicht einklagbar. Wenn Sie mir vor der Türe sagen, Sie zahlen nicht, kostet mich das achtzig Mille und noch ein paar Tausender, um Sie anschließend verprügeln zu lassen. Nein. Werfen Sie das Blatt hin, nehmen Sie Ihre Frau und geh'n Sie!«

»Nein«, geiferte Heller, der sich in der letzten halben Stunde total verändert hatte. Die Augen standen vor seinem Gesicht wie bei einem Frosch, das Haar lag schweißnass angeklebt flach am Kopf, und da, wo seine Hände den Filztisch berührten, bildeten sich nasse Flecke. Seine Kinnlade ging rauf und runter, bevor er das nächste Wort formulierte. »Ich habe das bessere Blatt. Sie müssen mir die Chance geben. Sie müssen!«

»Ich muss gar nichts«, stellte Mund fest, »aber ich mache Ihnen einen Vorschlag.«

Sofort wurde es still. Selbst Hände auf dem Weg zum Aschenbecher hielten inne, als hätten sie Angst, das Abstreifen der Asche zu verhindern, dass sie Munds Worte verstanden.

»Was für einen Vorschlag?« fragte Erwin Heller.

»Ein Pfand.«

»Ein Pfand? Welches Pfand! Ich habe keine Wertgegenstände in dieser Höhe bei mir.«

»Nichts?« runzelte Karl Mund die Stirn. »Da bin ich anderer Meinung«, und wies mit dem Kopf auf die Frau. »Sie unterschätzen den Wert Ihrer Frau. Wenn Sie verlieren, gehört die Frau bis morgen mir. Dann können Sie sie, wenn sie Ihnen achtzig Mille wert ist, einlösen. Morgen, nicht heute.«

Die Anwesenden, die Mund kannten, waren erstaunt. Der Frau schoss die Röte ins Gesicht.

»Du nimmst diesen Vorschlag doch nicht etwa ernst?« fragte sie ihren Mann. »Abgesehen davon, dass es gegen meinen Willen nicht geht.«

Ihr Mann sah von Karl Mund auf seine Frau, ächzte, atmete tief ein und aus, und die Schweißtropfen fielen von seiner Nasenspitze in schneller Folge auf seine Anzughose. Dann winkte er sie heran.

»Renate, komm her, sieh dir das Blatt an. Ich kann gar nicht verlieren. Komm her, schau nur!«

»Erwin, du willst doch so etwas nicht im Ernst erwägen?« Ruhig trat sie an den Tisch, stützte sich mit beiden Händen darauf ab und brachte ihr Gesicht quer über die Platte in die Nähe ihres Mannes.

»Es geht nicht um todsichere Blätter, um gewinnen oder verlieren, sondern darum, dass du deine Frau weder verpfänden noch verspielen kannst wie einen Chip. Ich bin kein Jackpot. Ist dir das klar?«

Erwin Heller sah auf den Tisch, wich ihrem Blick aus.

»Renate, begreife doch. Ich will, ich muss diesen Arrogantling schlagen, und du musst mir dabei helfen. Mir geht's nicht ums Geld. Ich schenke es dir. Alles, was ich gewinne, schenke ich dir. Ich will ihn schlagen. verstehst du?«

Sie starrte ihn eine Minute lang unverwandt an, doch er hielt die Augen gesenkt und wiederholte immer nur den letzten Satz: »Ich muss ihn schlagen!«

Renate Heller sah auf einmal sehr erschöpft aus. Sie trat vom Tisch zurück, sah einzeln in die Gesichter aller Umstehenden, zuletzt in das von Karl Mund, der ihren Blick ruhig erwiderte. Dann sagte sie mit kaum hörbarer Stimme: »Mach, was du willst!«

Erwin Heller verstand den drohenden Unterton nicht. »Also gut«, wandte er sich an Karl Mund. »Es gilt. Meine Frau geht mit Ihnen, bis ich die Achtzigtausend gebracht habe, wenn ich sie verlieren sollte!«

Mund schüttelte den Kopf. »Morgen, nicht vor morgen, wenn Sie verlieren«, sagte er sanft, doch es klang hart.

»Also gut, morgen«, stimmte Heller zu, kitzelte mit schnellen Bewegungen einen weiteren Schuldschein, warf ihn auf die Tischmitte und rief: »Hiermit bringe ich den Betrag. Los, decken Sie auf.« Er warf sein Blatt auf den Rücken.

»Ich habe vier Damen«, sagte er mit triumphierender Stimme. Karl Mund drehte, als gehe ihn das alles nichts mehr an, seine Karten um. Sie lagen übereinander. Zu erkennen war nur die Kreuz sieben. Fahrig griff Erwin Heller danach und schob sie auseinander. Seine Hand wurde zögernder und zögernder. Kreuz sieben, acht, neun, zehn und Bube. Ein Royal Flash.

Als glaube er es nicht, wischte Heller nochmals und nochmals mit der Hand darüber, als könne er aus der Spielfarbe einer Karte eine andere machen. Dann, als er begriff, entwich die Luft aus ihm wie aus einem Ballon. Er fasste sich ans Herz, stand auf und schleppte sich ans Fenster, riss es auf und atmete tief ein.

Minutenlang sprach niemand.

Dann ging Heller mit staksigen Schritten zur Tür und sagte: »Sie haben meinen Schuldschein. Kommen Sie nachher in mein Büro und holen Sie das Geld. Renate, komm mit. Niemand kann dich zwingen hierzubleiben!«

Er zog die Tür auf.

»Na, komm schon, worauf wartest du noch?«

Seine Frau stand zwischen Tisch und Tür. Sie schaute ihn an und drehte ihren Kopf zu Mund, der sie unverwandt ansah, aber keinen Ton sagte.

»Los, komm«, rief Erwin Heller und war schon halb aus der Tür.

»Nein!« Sie schüttelte den Kopf.

Über den Autor

Peter Zingler



Schulabbruch, danach Ein- und Ausbrecher. Zingler lebte in Marokko, Spanien, Sizilien, Jamaika und in internationalen Gefängnissen. Nach der letzten Haftentlassung 1985 wurde er Journalist, Buch- Filmautor und Regisseur.

Bei Eichborn, Luchterhand, Rowohlt, Heyne und Lübbe erschienen 15 Romane und Erzählbände, außerdem 6 Anthologien als Herausgeber. Zuletzt erschienen: der Krimi „DUNKELZIFFER“ bei Heyne, DER VITAMINSTOSS bei RAZAMBA und „Rotlicht im Kopf“ beim B3 Verlag.

Für Zeit Magazin, SZ-Magazin, Stern, Spiegel, Penthouse, Playboy, Lui, Transatlantik, u.a. schrieb er Essays, Reportagen und Kurzgeschichten.

Zingler erhielt den Ingeborg Drewitz Literaturpreis 1989 und wurde 2003 Krimi-Stadtschreiber von Flensburg

Außerdem verfasste er ab 1985 bis heute Drehbücher für mehr als 80 Kino und Fernsehfilme, darunter Reihen und Serien wie „Tatort“ „Schimanski“ oder „Ein Fall für zwei“. Zingler erhielt den Grimme Preis 1993 für den Tatort: „KINDERSPIEL“.

1996 gab es für den ZDF Fernsehfilm „TÖDLICHE WENDE“ den „Goldenen Löwen“ und den „Goldenen Gong“. Außerdem wurden seine Filme weitere fünf Mal für deutsche Fernsehpreise nominiert.

Zingler lebt und arbeitet in Frankfurt am Main.

Weitere Infos: www.peter-zingler.com

Copyright

Männer, die nach Liebe suchen
von Peter Zingler
Christine Janson Verlag, Frankfurt
www.erotischeebooks.com

Copyright © Erstveröffentlichung November 2010,
Peter Zingler und Christine Janson Verlag

Covergestaltung: Maja Farnung

ISBN 978-3-939229-14-8 epub

ISBN 978-3-939229-13-1 PDF

Das Copyright © der Fotos liegt bei: Couperfield, Guido Thomas, EastWest Images
Andriy Petrenko, olly, NiDerLander, Dusaleev V., Vladimir Wrangel und fotolia.com